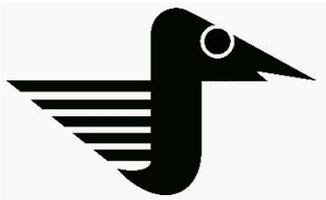


RhabaNews-Brief Nr.4



Rhabanus-Maurus-Gymnasium
St. Ottilien



25.03.2024, Schuljahr 2023/24

Liebe Eltern unserer Schülerinnen und Schüler,

Berichte aus der Schule zwischen Winter und Frühling kommen immer aus einem Zeitabschnitt, der allgemein als heikel wahrgenommen wird. Die uns aufgetragene Leistungsmessungs-Maschinerie läuft auf Hochtouren, der Elan und manch gute Vorsätze des Schuljahresbeginns sind in der Realität der Ebene angekommen, der dunkle Winter hält auch nicht gerade viele Stimmungsaufheller bereit.

Ich kann aus dem Alltag des RMG in dieser Hinsicht ein paar Punkte aufführen, die dem entgegenzusteuern versuchen:

Das Halbjahr ist sinnvollerweise eine gute Gelegenheit, um Zwischenbilanz auch im Hinblick auf die schulischen Leistungen zu ziehen. Mit der Ersetzung der Zwischenzeugnisse durch einen weiteren Notenbericht wird hoffentlich genau diesem Ziel eines transparenten Einblicks in die Notenlage Rechnung getragen. Dies soll aber nicht durch die Vergabe eines formal überhöhten Papiers mit dem irreführenden Titel „Zeugnis“ geschehen und eine Drohkulisse erzeugen. Die klassischen Halbjahreskonferenzen für jede Klasse haben wir stattdessen für einen pädagogischen Austausch genutzt, wo statt einer Notenfestlegung die Gesamtlage der Schülerin bzw. des Schülers im Zentrum stehen konnte. Ab dem kommenden Jahr wird es aus dem gleichen Grund auch für die Klassen 9 bis 11 keine Zwischenzeugnisse mehr geben, da wir diese ganzheitlichen Gespräche als wichtig und wertvoll erlebt haben.

Das oben erwähnte Stimmungstief nehmen wir zunehmend tatsächlich als ernsthafte Belastungskrise bei einer Vielzahl unseren Schülerinnen und Schülern wahr. Nachdem wir in der Schulleitung in unseren wöchentlichen Besprechungen mit dem Schulpsychologen und der Schulsozialarbeiterin mit vielen Einzelfällen beschäftigt sind, haben wir das Ausmaß der mentalen Probleme nun auch schriftlich. Die anonyme Januar-Umfrage im Rahmen des Rahmenschutzkonzepts „...bei euch soll es anders sein“ hat diesbezüglich ergeben, dass drei Viertel unserer Schülerinnen und Schüler über Belastungszustände klagen. Die große Zahl an alarmierenden Einzeläußerungen dazu macht einen wirklich besorgt. Die Arbeitsgruppe zur Analyse der Umfrageergebnisse ist aktuell damit befasst, Rückschlüsse zu ziehen. Schon jetzt sind wir froh, mit Frau Danier als Schulsozialarbeiterin eine kompetente und vielfach gesuchte Ansprechperson in unseren Reihen zu haben.

Und noch toller: Aus den Reihen der Schülerinnen und Schüler selbst wurde bereits gehandelt! Am 20.2. fand als Initiative der SMV ein „Mental Health Day“ statt, bei dem die Klassen 8-11 diese Thematik näher betrachten konnten. Vollständig aus der 11. Klasse organisiert erhielten alle einen kleinen Vortrag mit einem professionellen Gast aus der Jugendtherapie, anschließend sollten erprobte Resilienztechniken konkret ausprobiert werden und schließlich gab es die Möglichkeit zum offenen Austausch in der Klassengemeinschaft. Sicherlich lässt sich das mitunter tiefgreifende seelische Problem so nicht einfach mal lösen und auch viele der mitverantwortlichen Aspekte des Systems werden hartnäckig sein. Aber immerhin ist das Bewusstsein geschärft worden und vor allem wird dem Gefühl des Ausgeliefertseins etwas konkret Aktives entgegengehalten.

Apropos „aktiv“: Wirklich konkret zur Stimmungsaufhellung hat unser Skilager in den 7. Klassen beigetragen. Lassen wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst zu Wort kommen:

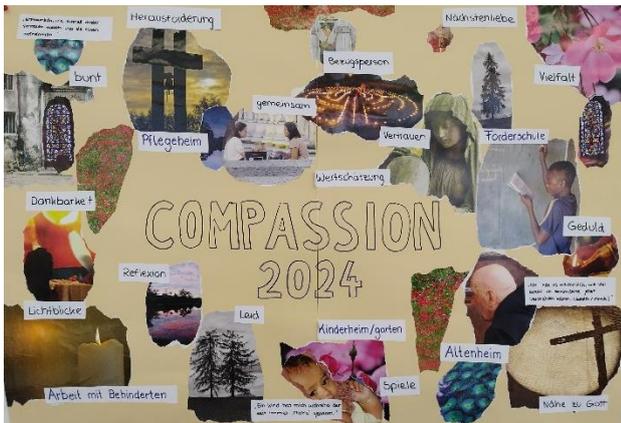
- War mega geil.
- Sauanstrengend aber superlustig.
- Selten so viel gelacht.
- Dachte, es wird richtig uncool, aber war sauwitzig.
- Alles in allem hat's voll gepasst.
- Ich dachte es wird viel anstrengender, es war aber erstaunlich entspannt.



Ich kann aus Sicht der Lehrkräfte nur hinzufügen, dass die Auswirkungen eines Skilagers auf die Klassengemeinschaft und auf die Lernmotivation Einzelner durchweg als positiv beschrieben werden. Selten gelingt es uns in der Schule, so schnell und wirkungsvoll Erfolgserlebnisse zu erzeugen, Verantwortungsbewusstsein und Team-Spirit lebensnah einzufordern und schlicht nachhaltig pädagogisch zu wirken. In der Diskussion um den Sinn von Schulschifahrten sind das (und

die Hochstimmung bei diesem Event) für uns weiter schlagende Argumente, die uns an dieser sicher auch kritisch zu sehenden Unternehmung möglichst lang festhalten lassen.

Ja, in dem großen Aufgabenfeld, das uns Schulen neben dem angestammten Geschäft „Bildung“ zusätzlich gesellschaftlich aufgetragen wird, gilt es genau abzuwägen, welche außerunterrichtlichen Aktivitäten der Persönlichkeit der oder des Heranwachsenden zuträglich sein können. Dazu gehört auch die Hinterfragung eines Praktikums, das wir in St. Ottilien uns als eines von wenigen Gymnasium „leisten“: Das zweiwöchige Compassion-Sozialpraktikum der 11. Klassen. Wenn es darum geht, diesen „Luxus“ neben der Erfüllung der vollen Lehrpläne als wertvoll zu begründen, sollten wir erneut Betroffene zu Wort kommen lassen.



Laura: „Ich habe erlebt, wie ein Jugendlicher in der Klasse ausgerastet ist. Ich habe die Lehrerin danach gefragt, wie sie mit der Situation gut umgeht. Dabei habe ich gesehen, dass die Lehrerinnen und Erzieher gut vorbereitet sind und: Sie können den Kindern in solchen Ausnahmesituationen genau das geben, was sie in diesem Moment brauchen.“

Helena: „Ein günstiger Betreuungsschlüssel in den heilpädagogischen Tagesstätten hilft, dass auf die Besonderheiten der behinderten Kinder eingegangen werden kann. Dies ist besonders wichtig, wenn es um Kinder geht, deren Eltern kaum Zeit für ihre Bedürfnisse haben, oft weil sie selbst überfordert sind. Bei meinem Praktikum habe ich ein Kind kennengelernt, das zusammen mit seiner Mutter und fünf Geschwistern in einem einzigen Zimmer lebt. Ich habe auch mitbekommen, dass eine Wohngruppe geschlossen werden musste, weil Mitarbeiter fehlen.“

Paulina: Für mich war es eine tolle Erfahrung. Ich durfte mein Praktikum an einer Schule für Kinder mit besonderen Bedürfnissen machen und wurde auch direkt vom ersten Tag an mit eingebunden. Die Kinder sind sehr offen mit mir umgegangen und so habe ich einen tiefen Einblick in deren Lebensrealität bekommen. Mir ist noch einmal mehr bewusst geworden, dass, auch wenn es teils Jugendliche wie ich sind, sich deren Alltag enorm von meinem unterscheidet und sie auch völlig andere Herausforderungen zu bewältigen haben.“

Johannes: „Kinder sind nicht unbedingt in der Förderschule, um etwas zu lernen, sondern um von sozialen oder gesundheitlichen Problemen, die sie mitbringen, abgelenkt zu werden. Ich war in einer Sonderförderklasse mit sechs Schülern, von denen es heißt, dass sie nicht beschulbar sind. Von ihnen sagt man allgemein, dass sie nichts auf die Reihe kriegen. Aber wie sollen sie ihr Leben meistern, wenn sie aus Verhältnissen kommen, die es ihnen wirklich schwer machen?“

Alani: „Die Arbeit im Kinderheim war eine gute Erfahrung. Ich konnte den Erziehern Arbeit abnehmen und die Kinder waren dankbar für die Hausaufgabenhilfe. Ich hatte das Gefühl, auch als Praktikantin etwas bewirken zu können und gebraucht zu werden. Das habe ich gespürt, als die Kinder fragten: ‚Kommst du morgen wieder?‘ Die Betreuer machen wirklich eine gute Arbeit, so dass die Kinder dort in einem familiären Umfeld gut aufwachsen. In der Gruppe waren neun Kinder. Ich bin Einzelkind, habe die ungeteilte Aufmerksamkeit meiner Eltern. Das ist natürlich etwas Anderes. Dass ich in einem solchen familiären Umfeld aufwachsen darf, schätze ich jetzt noch mehr.“

Allgemeines Fazit: „Wir haben gesehen, dass wir in einer Heile-Welt-Blase leben.“

Dem ist nichts hinzuzufügen außer: Compassion ist uns wichtig!

Liebe Eltern, nehmen wir also alle Aufhellungen des Frühlings bewusst mit auch in unser Erleben von Schule, gehen wir bewusst und mit vielen schönen Erlebnissen durch die Erfahrung der Kartage auf Ostern zu und freuen wir uns an erholsamen und erfüllten Osterferien!

Viele Grüße aus St. Ottilien schickt Ihnen
Andreas Walch (Schulleiter)

Liebe Eltern unserer Schülerinnen und Schüler,

wir blicken dankbar auf die letzten fünf Wochen Schulzeit zurück, die als Zeit-vor-Ostern eine besondere Prägung hatten, weswegen wir sie besonders gestaltet haben: Zum Beispiel stand in unserer Schulkirche St. Michael die ganze Zeit über eine „Schatzkiste“ – so hieß auch die zentrale Beschriftung der großen Truhe, die umgeben war von dem Wörtchen „Danke“ in vielen Sprachen der Erde. Davor standen Stifte, bunte leere Papierzettel und Reißnägel, verbunden mit einem Einladungs-Schild: „Wofür bin ich dankbar? Schreibe ein Dankeschön und wirf es in die Schatztruhe oder pinne es an die Schatzkiste!“ Danken und denken gehören zusammen. Wenn ich danke, denke ich positiv, sehe ich das Positive. Die Truhe ist voll geworden. Besonders bemerkenswert fand ich einen offen ans Holz gepinnten Zettel mit dem Satz: „Danke, dass man erstmal so sein darf, wie man ist.“ Zur Aufgabe der Schule gehört das Kritisieren: Wir Lehrer/innen sind ständig dabei, unsere Schülerinnen und Schüler auf Defizite hinzuweisen. Das ist natür-

lich Teil des Erziehens – Eltern geht es da nicht anders. Doch gerade weil unsere Kinder und Jugendlichen so oft hören, wo sie bei sich Verbesserungsbedarf haben, ist dieser oben zitierte Satz so wichtig. Selbstwertschätzung geht vor. Sich selbst mögen und lieben ist die beste Basis für Veränderung. Eigentlich könnte das uns Christen leichter fallen, haben wir doch die Osterbotschaft des Auferstandenen, dass er für uns „Leben in Fülle“ will.

Viel von dieser Erfahrung wünscht Ihnen

P. Theophil mit dem Schulpastoral-Team

Diese und alle weiteren Ausgaben des **RhabaNews-Briefes** finden Sie auf unserer Homepage unter „Service“: <https://rmg-ottilien.de>